

Und weil der Mensch ein Mensch ist

Vorwort zum Grundeinkommenspapier von Attac Duisburg 2007

Täglich mehrere Veranstaltungen mit manchmal bis zu vierstelligen Teilnehmerzahlen, unzählige Artikel in den verschiedensten Medien, Diskussionen in allen politischen Parteien, ständig neue Buchveröffentlichungen – seit langem hat keine sozialpolitische Idee mehr so viel Staub aufgewirbelt wie das bedingungslose Grundeinkommen.

Es eröffnet ungeahnte Aussichten und setzt ungeahnte Kreativitäten frei. Was wäre denn mit meinem Leben, wenn ich mir keine Sorgen mehr ums materielle Überleben machen müsste? Was wollte ich denn immer schon mal tun? Was kann ich besonders gut? Was möchte ich unbedingt noch lernen? All diese Fragen, die in der Hetze zwischen Geldverdienen und -ausgeben so schwer ihre Alltagstauglichkeit, ja sogar ihre grundsätzliche Berechtigung nachweisen können, sind auf einmal erlaubt und aktuell. Die vorliegende Schrift ist Teil dieser Bewegung. Die Mitglieder von attac Duisburg wollen es nicht mehr irgendwelchen „Berufenen“ überlassen, über die soziale Sicherheit von morgen nachzudenken. Wenn es um Fragen der Gesellschaft geht, in der wir gerne leben wollen, ist jede und jeder ein Experte und eine Expertin. Also haben die Attacies aufgeschrieben, wie sie sich soziale Sicherheit in einer menschenrechtlich geprägten Gesellschaft vorstellen.

Nicht alles davon ist Konsens, nicht in den politischen Debatten, nicht unter den Befürworterinnen und Befürwortern eines bedingungslosen Grundeinkommens und wahrscheinlich nicht einmal innerhalb von attac Duisburg selbst. Auch der Verfasser dieser Zeilen hätte an manchen Stellen durchaus kritische Anmerkungen zu machen. Ob etwa ein Verständnis von Arbeit als Produktion von Lebensmitteln ohne Gewinninteresse in einer kapitalistischen Wirtschaft tatsächlich irgendetwas sinnvoll erklären kann oder ob so manche Einzelheit in den vorgelegten Finanzierungsvorschlägen überzeugend ist, scheint mir durchaus nicht klar zu sein.

Aber darum geht es auch nicht. Das wäre alles wichtig, wenn wir einen Gesetzentwurf zu verhandeln hätten, mit dem das bedingungslose Grundeinkommen heute noch eingeführt werden sollte. Dafür müssten die Details tatsächlich genau geklärt und bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet sein. Wir alle hoffen, dass es bald dazu kommt. Aktuell steht etwas anderes an: Die Idee, dass alle Menschen ein gutes Leben wollen und haben können, ergreift die Köpfe. Das ist ein hochpolitischer Vorgang. Jahrzehntlang haben uns die neoliberalen Ideologen gepredigt, dass es gutes Leben, Leben überhaupt nur auf dem Markt geben kann. Wer sich dort nicht durchsetze, habe demnach kein Recht, irgendetwas zu verlangen.

Das große Plus der Grundeinkommensidee liegt darin, dass sie dieser menschenfeindlichen Propaganda hart und bedingungslos widerspricht. Es ist genug für alle da und wäre das nicht so, dann müsste solidarisch geteilt werden, was da ist. Die Autorinnen und Autoren sagen es ganz klar: Der Anspruch auf ein gutes Leben, auf Teilhabe an der Gesellschaft und ihrem Reichtum, steht allen, jedem und jeder, ohne Einschränkung zu. Das Grundeinkommen als Umsetzung der Menschenrechte zu verstehen ist der Kern ihres Anliegen. Soziale Sicherheit ist ein Recht und keine Gnade; wird sie nur almosenartig gewährt, dann dient das der Herrschaft von Menschen über Menschen und hat keinerlei sonstigen Zweck oder Rechtfertigung.

Dabei eröffnet der Text eine faszinierende Perspektive, nämlich die Überwindung des lange ungelösten Widerspruchs zwischen Freiheit und Gerechtigkeit. In großen Teilen der Linken schien es nicht zuletzt durch die Entwicklung des real existierenden Sozialismus über lange Zeit ausgemacht, dass zum Zwecke größerer gesellschaftlicher Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit gewisse Einschränkungen der Freiheit erforderlich seien. Zwar fanden viele deren Maß in den sich selbst als sozialistisch verstehenden Ländern übertrieben, aber an der grundsätzlichen Notwendigkeit bestanden wenig Zweifel. Damit war es den (Neo)Liberalen überlassen, sich als Hüter der Freiheit gebärden zu können. Das hat folgenschwere Glaubwürdigkeitsverluste für die Linke mit sich gebracht.

Die Idee des Grundeinkommens denkt die beiden Forderungen wieder zusammen. Erst dadurch, dass den Einzelnen ihr materielles Überleben bedingungslos gesichert wird, werden ihre tatsächlichen Teilhabemöglichkeiten so erweitert, dass sie ihre Freiheit wahrnehmen können.

Wer sich auf diese Gedanken ernsthaft einlässt, kommt sehr schnell auf eine gefährliche Schlussfolgerung: Wenn ein anständiges Leben ein bedingungsloses Recht ist, wenn gesellschaftliche Teilhabe aus keinerlei Grund vorenthalten werden darf, wenn persönliche Freiheit und soziale Gerechtigkeit keinen tendenziellen Gegensatz bilden, dann, ja dann müsste es den Einzelnen doch erlaubt sein, sich das, was zu einem guten Leben aller notwendig ist, selbst zu nehmen, wenn es ihnen vorenthalten wird. Der Gedanke der sozialen Aneignung von Lebensmöglichkeiten liegt in der Idee des bedingungslosen Grundeinkommens immer schon drin.

Wahrscheinlich wäre eine solche Aneignungsbewegung auch die Voraussetzung dazu, dass eine emanzipatorische Form von Grundeinkommen tatsächlich eingeführt werden könnte. Dafür dürfen wir nicht auf Parteien oder Ministerpräsidenten vertrauen und nicht auf Gesetzentwürfe warten (oder sie gar selber schreiben), sondern müssen versuchen, gleichzeitig die Vorstellung vom bedingungslosen Recht auf Teilhabe populär zu machen und alle diejenigen zusammenzubringen, die ernsthaft für ihre Rechte eintreten wollen. In diesem Sinn sind die Forderungen nach einem bedingungslosen Grundeinkommen und Mindestlöhnen, Arbeitszeitverkürzung, Abschaffung (und vorher zumindest Erhöhung der Regelsätze) von Hartz IV nicht alternativ, sondern sie gehören zusammen.